

## Die schöne Gabriele.

(Fortsetzung.)

Dame, — sagte in dem Augenblicke, als Bellegarde den Saal verlassen wollte, der Gefangene — Ihr habt durch Euer Stiüschweigen mein Gelübde, für Euch gegen Männiglich in die Schranken zu treten, der Euch nicht für die Schönste der beiden Reiche hält, angenommen, und mir dadurch erlaubt, mich Euern Ritter nennen zu dürfen. Nun ist es aber Sitte in Spanien, und so wird es auch wohl Sitte in hiesigen Landen seyn, daß die Dame ihrem Ritter ein Zeichen ihrer Gunst gibt, wodurch sie ihn für immer zu ihrem Dienste verbindet; ich bitte Euch im Beiseyn Euerer Verlobten um diese Gunst.

Gabriele blickte verlegen auf Bellegarde, der, dieser peinlichen Antwort überhoben zu seyn, die Augen niederschlug und Gabrielens fragendem Blicke auswich. Aber die muntere Françoise endete bald die ängstliche Ungewißheit, indem sie eine blaue Schleife von dem Corset der Schwester nahm und sich vor dem Spanier beugend, sie ihm mit den Worten überreichte: Don Pedro! betrachtet mich als die Jofe dieser Dame, die durch mich dieß Zeichen ihrer Gunst Euch sendet.

Aus ihrer Hand muß ich es empfangen, — erwiderte Heinrich, einen bittenden, fast zärtlichen Blick auf Gabriele werfend, die, empfindlich, daß Bellegarde sie nicht aus dieser Verlegenheit reißen wollte, die Schleife aus den Händen Françoise's nahm und sie dem Könige überreichte. Don Pedro, — sagte sie dabei in scherzhaftem Tone — nehmt dieß Zeichen als Erinnerung an eine Dame, die weder Euer Nase, noch Euer Kinn schön gefunden hat, und die Ihr wohl in diesem Leben nicht wieder sehen werdet. — Dann verneigte sie sich gegen ihn und die Uebrigen, zog Bellegarde zur Seite und sagte ihm nicht ohne Bitterkeit: Unser Lebewohl, Herr Oberstallmeister, soll wohl so kurz und kalt seyn, wie Euer letzter Brief? Ihr seyd so mürrisch! Zürnt Ihr mir, so sagt es offen, aber nicht diese finsternen, unstäten Blicke, in meiner Gegenwart nicht diese mürrische Laune —

Lebt wohl, Gabriele, Ihr sollt mich froher wiedersehen! — rief Bellegarde, führte ihre Hand zu seinen Lippen, verbeugte sich gegen die Schwestern und eilte hinaus. Da wendete sich, schon im Begriff, den Saal zu verlassen, der Spanier schnell, ergriff, ehe sich die Ueberraschte fassen konnte, Gabrielens Hand, küßte sie leidenschaftlich, steckte einen Ring von Werth

an ihren Finger und eilte hinunter. Als Gabriele ihm folgen und sein Geschenk ihm zurückgeben wollte, sprengten die Biere mit ihren Dienern schon über die Zugbrücke davon.

Als sie nun wieder in den Saal eintrat, umringelten sie ihre Schwestern, neugierig, das Geschenk des Spaniers zu sehen; selbst Gabriele blickte kopfschüttelnd auf den funkelnden Brillanten und wußte sich die Begebenheit nicht zu deuten.

Wahrhaftig, — rief Diana, die eben nicht Bellegarde's Freundin war — den Ring müssen sie, als sie den Gefangenen ausplünderten, übersehen haben.

Wie kannst Du glauben — unterbrach sie Gabriele zürnend.

Was die Herren sich zu thun scheuen, — fuhr Diane fort: das müssen für sie die Diener thun, und Dein treuer Verlobter wird es auch nicht besser machen wie die anderen armen hugenottischen Edelleute, die, nachdem sie das Ihrige für ihren Glauben zugesetzt, nun nur noch von Beute leben.

Der Ring ist gewiß tausend Livres werth! — meinte Juliane, worüber Françoise laut auflachte — Tausend Livres? — rief sie — Welche Kleinigkeit! — Nein, Ihr Schwestern, es ist ein königliches Geschenk. Habt Ihr denn wirklich die Nummerei nicht durchschaut? — fuhr sie fort, nachdem sie die Staunenden der Reihe nach fragend angeblickt — O Ihr Blinden! glaubt Ihr denn, daß dieß ein Spanier war? König Heinrich war es!

Ehörn! — riefen die Schwestern — Wie kannst Du glauben —

Erinnert Ihr Euch nicht des kleinen Bildes, das uns Bellegarde einst zeigte, und von dem er behauptete, es sähe dem Könige sprechend ähnlich? Zug vor Zug war er dem Bilde gleich — die feurigen Augen, die breite Stirn, selbst die von Schwester Gabrielen so belobte Nase und das spizige Kinn.

So erbarme sich Gott unser! — rief Juliane.

Und weshalb? — fragte Gabriele mit Gleichmuth — Glaubt Ihr, ich könnte zittern, weil ich einem Könige sagte, er sey nicht schön? — Wahrlich nein! War es König Heinrich, so freue ich mich, ihm, den für mich Ungekannten, sein Urtheil gesprochen zu haben. Ich liebe nur Bellegarde und liebe ihn treu. — Was kümmert sich meine Liebe um den König? — Nahen Fürsten sich der edlen Jungfrau, was können sie bei ihr suchen, was hoffen, was finden? — So wie ich es dem Spanier zeigte, daß er meinem Herr